Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 159 (1993)

Heft: 4

Artikel: Der Westen, Jugoslawien und die Abschreckung

Autor: Stürmer, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-62404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

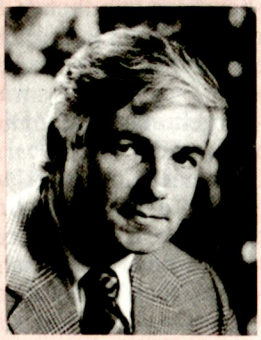
Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Westen, Jugoslawien und die Abschreckung

Michael Stürmer

Prof. Dr. Michael Stürmer, Direktor des Forschungsinstitutes für Internationale Politik und Sicherheit der Stiftung «Wissenschaft und Politik (SWP)» in Ebenhausen, Bundesrepublik Deutschland.



Im Oktober 1989, als der Umbruch begann, konnte man in Budapest, wo die Donaumonarchie noch Schatten wirft, die Geschichte von dem Angler hören, der einen grossen Fisch aus der Donau holte. Der Fisch begann zu sprechen, bat um sein Leben und gab dem Angler drei Wünsche. Der wünschte, ein Prinz zu sein, in einem Palast zu leben und mit einer schönen Frau verheiratet zu sein. Gesagt – getan! Er wachte auf in einem Palast, er war ein Prinz, und die Tür öffnete sich, herein kam eine schöne Frau. Sie aber sagte: *«Franz Ferdinand, aufstehen! Heute reisen wir doch nach Sarajewo.»*

Die bittere Warnung, die darin lag, wurde im Westen nicht verstanden. Im Kalten Krieg hatte man immer an den Mega-Ernstfall und die Mega-Abschreckung gedacht. Die Möglichkeit des altmodischen Ernstfalls aber war vergessen. War man nicht durch die Geschichte hinreichend belehrt? Waren nicht in der KSZE Dialog und Zusammenarbeit bis zum Ende der Tage geregelt und besiegelt? Hatten nicht Demokratie und Marktwirtschaft gesiegt? Nach dem Kalten Krieg ging es, so war zu erwarten, allein noch um Wohlstand und Wohlfahrt, und kleine Unebenheiten der Weltgeschichte waren den Diplomaten zu überlassen, nicht den Soldaten.

Die Fete ist zu Ende. Es ist noch kaum abzusehen, was die Aschermittwochstimmung nach dem Kalten Krieg den westlichen Wohlfahrtsdemokraten und den östlichen Armenhäusern bringen wird. Bisher begegnen einander Orientierungsmangel und Entscheidungsschwäche, während Weltmanagement gefordert wird, Eindämmung von Krisen und Kriegen und Wiederherstellung der Abschreckung. Die Welt jenseits des Kalten Krieges hatten sich die Europäer anders vorgestellt.

Die Wirkungen der neuen Desaster, ob sie nun aus der Sowjetunion kommen, aus dem islamischen Krisenbogen, aus der Proliferation von Massenvernichtungswaffen oder aus Bevölkerungskrisen und Umweltkatastrophen werden nicht nur todernste Anforderungen an westliche Entscheidungsfähigkeit und Handlungsfähigkeit stellen, sondern zugleich auch die innere Agenda der industriellen Demokratien tief verändern und den Konsens ausserordentlich belasten. Opfern für den Osten? Europa konventionelle Abschreckungsmacht geben? Mourir pour Sarajewo? Wer das verlangt, der mag vielleicht recht haben, aber schwerlich Mehrheiten. Es kommt hinzu, dass nicht nur das weltpolitische Gefüge zusammenbrach, das 40 Jahre lang organisierendes Prinzip westlicher Sicherheit war, sondern, dass der Zusammenbruch des Ostens auch die Koordination der Innenpolitik im Westen zunehmend verwirrt. Wie sehr das Ende des Kalten Krieges und das Malaise des Westens zusammenhängen, zeigt sich bei den Krisenerscheinungen, welche Frankreich und Italien, Schweden und Deutschland seit einiger Zeit heimsuchen; das ist mehr als eine Rezension.

Was 1991 im Golf geschah, wo eine High-Tech-Kriegsmaschine noch für den grossen Ost-West-Konflikt ausgelegt, einen arabischen Diktator – vorübergehend – das Fürchten lehrte, war noch Nachhutgefecht des Kalten Krieges, mit der Sowjetunion im Abseits. In Jugoslawien aber ist der erste jener Kriege entfesselt, welche die Epoche der Unsicherheit und Instabilität charakterisieren, die längst begonnen hat: Brutale Gewalt, wütender Nationalismus, gleitende Übergänge von Bürgerkrieg zu Staatenkrieg, Barbarei mit High-Tech verbunden, während die Aussenwelt zwischen Beschwichtigung und Ratlosigkeit schwankt.

Das Destabilisierungspotential der Belgrader Politik für die Region ist unbegrenzt. Aber auch das Verhältnis des Westens zu den grossen slawischen Republiken kann sich hier entscheiden. Am gefahrvollsten bleibt die islamische Dimension: die Verbindung der Bosniaken zur Türkei ist so alt wie das Osmanische Reich, aber Misstrauen und das Gefühl der Demütigung des Islams durch den Westen sind so frisch wie die jüngsten Greuelnachrichten von Kinderverbrennung und Massenvergewaltigung.

Während die Nachbarstaaten, von Italien bis Ungarn, serbische Grossmachtpolitik den jugoslawischen Topf vollends zerschlagen sahen, setzten Frankreich und Grossbritannien noch auf Gesamt-Jugoslawien, das es längt nicht mehr gab. Aus dem State Department kam das kalte Wort: *«let it burn out!»* Der Westen zeigte in der Jugo-Krise weder Führung noch Zusammenhalt noch Handlungsfähigkeit. Die Europäische Gemeinschaft konnte wenig tun, die NATO war unzuständig, die WEU gespalten. Was von KSZE und UNO kam, war zu wenig und zu spät. Erst als die serbische Politik durch das, was man abstrakt und beschönigend «ethnische Säuberung» nennt, blutige Tatsachen schuf, die die Fernsehzuschauer im Westen an die Hölle erinnern, verlor Serbien, Europas letztes nationalkommunistisches Regime, den unbegrenzten Goodwill des Westens. Seitdem folgten den Viertelsmassnahmen des Anfangs halbe Massnahmen wie das symbolische Embargo oder eine UN-Mission, die sich auf peacekeeping beschränkt, wo es peace nicht gibt und zudem die UN-Blauhelme zu Geiseln der serbischen Soldateska macht.

Die Zeit arbeitet nicht für den Westen. Das Belgrader Regime wartet auf den Umschwung in Moskau, der alles Gewonnene garantieren soll. Unterdessen wächst in den islamischen Staaten, am Mittelmeer und am Golf die Bitternis, zusammen mit der Bereitschaft, Waffen und Freiwillige zu entsenden.

So wird Ex-Jugoslawien zum Intensivkurs der Eroberer und Unterdrücker. Die Idee kollektiver Sicherheit ist dahin, zusammen mit der KSZE-Hoffnung auf Dialog und Zusammenarbeit und der Vorstellung, man sei der Abschreckung nicht mehr bedürftig oder könne sie unter Absehung von militärischen Mitteln haben. Die Optionen des Westens verengen sich:

- scharfes Embargo, um den Ölhahn abzudrehen;
- Waffenlieferungen an die Angegriffenen, da der Westen sie nicht selbst verteidigen will und kann;
- «safe haven», wie im irakischen Norden, um Flüchtlingsmassen im Lande zu halten: aber sie müssten verteidigt werden;
- chriurgische Aktionen aus der Luft gegen serbische Artilleriestellungen, Depots, Nachschubstrassen, eventuell gekoppelt mit Zerstörung grosser militärischer Anlagen in Serbien selbst;
- no-fly-zones, unerbittlich durchgesetzt mit Zerstörung der Fliegerhorste und Hubschrauberstützpunkte.

Dies alles kann immer noch via UN-Mandat geleistet werden, und militärisch liegt es im Bereich des Möglichen und Leistbaren.

Entscheidend aber bleibt, dass das Militärische über die Ruhigstellung der Fronten hinaus nur Sinn macht, wenn ein politischer Entwurf hinzukommt, wie auf mittlere Sicht die Region stabil und in Frieden leben soll. Ein solches Konzept fehlt. Die Tragik aber liegt darin, dass ohne Wiederherstellung des Friedens der Weg zum grossen Balkankrieg sich öffnet, da Serbiens Kommunisten, wenn sie erst die Hände in Bosnien freihaben, den Kosovo entzünden werden.

Der Krieg, so warnte der General *von Clausewitz,* dürfe immer nur Instrument der Politik sein: Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Beimischung anderer Mittel. Es ist wieder die Zeit, *Clausewitz* zu lesen. Denn darin liegt beides, Mahnung an den Primat des Politischen, aber auch Erinnerung an die unerbittliche Logik, dass, wer die Kraft zur Abschreckung nicht findet, am Ende zum Krieg gezwungen wird. Das Appeasement der dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts war der Versuch, den Krieg zu vermeiden unter Inkaufnahme der Schande. Am Ende hatten die Beschwichtiger beides, zuerst die Schande, und dann den Krieg. ■

(abgeschlossen am 22. 1. 93)